

Georg Heym – *Der Krieg* (I)

(1911)

Genere: lirica

Accanto al tema della metropoli, rappresentata attraverso scenari demoniaci, la lirica di Heym propone un altro soggetto altrettanto importante, quello della guerra oggettivizzata attraverso visioni apocalittiche, mitiche e/o arcaiche. Ne è esempio emblematico *Der Krieg* (I), composta nel 1911, che secondo alcuni critici anticipa la catastrofe imminente, secondo altri è espressione della polemica antiborghese di Heym. La prima strofa introduce il ritorno della guerra, personificando il conflitto. Le due strofe successive spostano l'accento sugli abitanti della città, minacciati e spaventati da un pericolo lontano e ancora non ben definito. Le strofe IV-IX concretizzano il potenziale distruttivo della guerra, soprattutto attraverso l'immagine del fuoco dilagante. Le ultime due strofe concludono il componimento presentando una metropoli che, novella Gomorra, è stata colpita da un giudizio esterno. Come in *Der Gott der Stadt*, Heym gioca con il contrasto fra i colori nero e rosso, accentuando ulteriormente il decadimento portato dalla guerra.

Dal punto di vista formale, la struttura regolare e uniforme del testo – composto da quartine tradizionali, qui a rima baciata, in cui prevalgono versi trocaici a sei arsi –, si contrappone alla forza distruttiva dirompente che ne caratterizza il contenuto.

Moira Paleari

Aufgestanden ist er, welcher lange schlief,
Aufgestanden unten aus Gewölben tief.
In der Dämmerung steht er, groß und unerkant,
Und den Mond zerdrückt er in der schwarzen Hand.

In den Abendlärm der Städte fällt es weit,
Frost und Schatten einer fremden Dunkelheit,
Und der Märkte runder Wirbel stockt zu Eis.
Es wird still. Sie sehn sich um. Und keiner weiß.

In den Gassen faßt es ihre Schulter leicht.
Eine Frage. Keine Antwort. Ein Gesicht erbleicht.
In der Ferne wimmert ein Geläute dünn
Und die Bärte zittern um ihr spitzen Kinn.

Auf den Bergen hebt er schon zu tanzen an
Und er schreit: Ihr Krieger alle, auf und an.
Und es schallet, wenn das schwarze Haupt er schwenkt,
Drum von tausend Schädeln laute Kette hängt.

Einem Turm gleich tritt er aus die letzte Glut,
Wo der Tag flieht, sind die Ströme schon voll Blut.
Zahllos sind die Leichen schon im Schilf gestreckt,
Von des Todes starken Vögeln weiß bedeckt.

Über runder Mauern blauem Flammenschwall
Steht er, über schwarzer Gassen Waffenschall.
Über Toren, wo die Wächter liegen quer,
Über Brücken, die von Bergen Toter schwer.

In die Nacht er jagt das Feuer querfeldein
Einen roten Hund mit wilder Mäuler Schrein.
Aus dem Dunkel springt der Nächte schwarze Welt,
Von Vulkanen furchtbar ist ihr Rand erhellt.

Und mit tausend roten Zipfelmützen weit
Sind die finstren Eben flackend überstreut,
Und was unten auf den Straßen wimmelt hin und her,
Fegt er in die Feuerhaufen, daß die Flamme brenne mehr.

Und die Flammen fressen brennend Wald um Wald,
Gelbe Fledermäuse zackig in das Laub gekrallt.
Seine Stange haut er wie ein Köhlerknecht
In die Bäume, daß das Feuer brause recht.

Eine große Stadt versank in gelbem Rauch,
Warf sich lautlos in des Abgrunds Bauch.
Aber riesig über glühnden Trümmern steht
Der in wilde Himmel dreimal seine Fackel dreht,

Über sturmzerfetzter Wolken Widerschein,
In des toten Dunkels kalten Wüstenein,
Daß er mit dem Brande weit die Nacht verdorr,
Pech und Feuer träufet unten auf Gomorrh.